# Arbeitskreis Heimat

## Ortsausschuss Heimerzheim

# Heimatbote

Nr. 9

November 2008

# Zur Einführung

Im Allgemeinen wird die vor uns liegende Jahreszeit ja als unangenehm empfunden: Es wird abends früher dunkel und morgens später hell. Und über Tag bleibt es milchig grau, wenn der Nebel sich nicht lichten will.
Andererseits könnten sich wegen der frühen Dunkelheit einige Bräuche entwickeln, die mit Licht und Feuer zu tun haben: Der Fackelzug zu St. Martin mit anschließendem Martinsfeuer und dem heute zwischen Köln und Bonn üblichen „Schnöarzen", früher auch als „Gabenheischen" bezeichnet. Dabei ziehen die Kinder mit ihren Fackeln singend von Haustür zu Haustür und erwarten dafür eine Belohnung.
In diesem Heft wurde eines der Martinslieder in Mundart abgedruckt. Im Refrain dieses Liedes heißt es: „Butz, butz, widde butz". In anderen Dörfern wird „Botz, botz, wedde botz" gesungen. Damit ist nun keine Hose gemeint. Unter „Botzen" wurden getrocknete Äpfel- und Birnenscheiben verstanden (s. „Rheinische Bräuche durch das Jahr").
Über Bräuche zur Verehrung von St. Martin hinaus geht es in diesem Heimatboten um eine alte Pannenfabrik in Heimerzheim. Es wird zudem der Frage nachgegangen, wie das elektrische Licht in die hiesige Gegend kam und inwieweit es direkt um unseren Ort herum Bergbauaktivitäten gegeben hat.

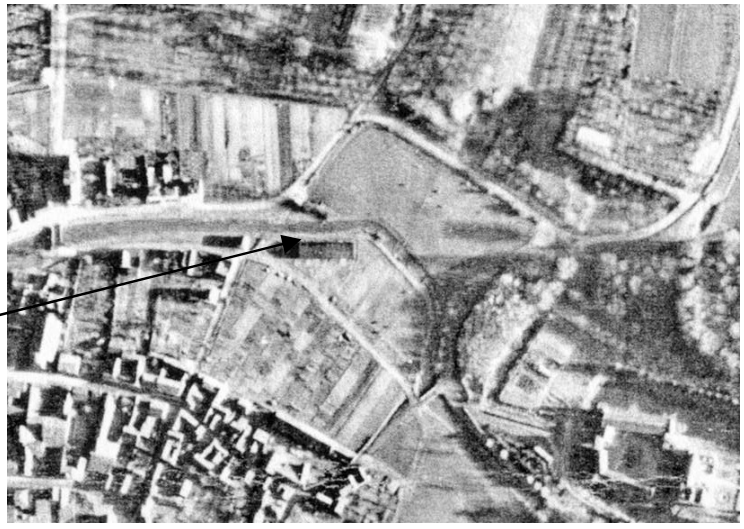
Etwas aus dem letzten Heimatboten ist richtig zu stellen. Schließlich wird ein Kriegsrezept zum Ausprobieren angeboten.

Viel Spaß beim Lesen
wünscht
Ihr
*H. Schlagheck*

# Die „Pannenfabrik“ in Heimerzheim

*„So was soll es in Heimerzheim gegeben haben?“* könnte Ihre erste Frage sein nach dem Lesen der Überschrift. Selbst Einheimische erinnern sich kaum noch daran. Deshalb hier der Versuch, Einzelheiten wieder in Erinnerung zu rufen und für die Nachwelt zu erhalten, ganz im Sinne der Ziele, die wir mit dem „Heimatboten“ verfolgen. Dabei wird auch auf die Ergebnisse eines Gesprächs mit Frau Katrin Koch zurückgegriffen, die seit etwa 45 Jahren in Urfeld wohnt und deren Vater in der Heimerzheimer Pannenfabrik gearbeitet hat. Den Ur-Heimerzheimern ist Frau Koch besser unter dem Namen „dat Luternauersche Katrinchen“ bekannt.

Nun, eine echte Pfannenfabrik im Sinne umfangreicher Fabrikgebäude hat es nicht gegeben. Es war eine Wehrmachtsbaracke, in der die Dach-Pfannen produziert wurden. In dieser Baracke wurden 1938/39 junge Rekruten aus der ganzen Umgebung mit Uniformen eingekleidet. Zum Ende des 2. Weltkrieges (1939 – 1945) waren in der Baracke neben Gerätschaften auch Fremdarbeiter untergebracht, die aus den besetzten Gebieten für Arbeiten ins Rheinland transportiert worden waren, um in Heimerzheim vor allem Laufgräben und Stellungen auszuheben (s. im Burgpark oder entlang des Kottenforstes nach Westen gerichtet).



Diese Baracke (s. Luftbildaufnahme) befand sich entlang der Swist etwa auf dem

heutigen Spielplatz des Peter-Esser-Platzes. Gemietet hatten sie nach dem 2. Weltkrieg die Unternehmer Anton Mannebach und Johann Vianden aus Heimerzheim. Nach dem verheerenden Bombenangriff auf Heimerzheim am 3. März 1945, bei dem ca. 200 Menschen ihr Leben ließen, lagen viele Häuser im Zentrum in Schutt und Asche, andere standen noch, waren aber ohne Dachbedeckung. Dachpfannen fehlten an allen Ecken und Enden. Es schien sich also zu lohnen, auf die Herstellung von Dachpfannen zu setzen.

In der ‚Fabrik' standen 5 – 6 Formen aus Eisen für die Dach-Pfannenproduktion, an jeder Form ein Arbeiter. Das Material bestand aus Sand, Zement und Wasser, in einem bestimmten Mischungsverhältnis. Vier Teilen Sand wurde ein Teil Zement zugegeben und dann mit „Schöpp und Kratz" – so Katrin Koch – gut gemischt, indem die Masse umgeschaufelt (‚ömgesetz') wurde, dreimal trocken und dreimal nass. Das Wasser wurde mit Eimern „us der Baach" geschöpft, stehend oder knieend auf einem „Bröckelche" (einfacher Balken) , oder mit einem Schlauch den rund um die Baracke aufgestellten Regenfässern entnommen. Der fertige „Spies" kam dann in Blechbehälter, die an den Maschinen befestigt waren. Nun wurde das Formblech, das vorher eingeölt worden war, damit sich die fertigen Pfannen besser vom Formblech lösen ließen, in die Maschine gelegt. Mit einer Kelle schöpfte man den „Spies" auf das Blech und stampfte ihn mit einem Eisenstampfer fest. Anschließend wurde das Formblech mit einer Spezialschiene abgezogen und geglättet.

Je nach Wünschen der Kunden wurden die Pfannen mit schwarzer oder braun-roter Farbe überstreut und nochmals geglättet.

„*Das Arbeiten an den Formen war hart*“, so erinnert sich dat Luternauersche Katrinchen und Tochter von Ed(mund) Luternauer, einer der Arbeiter in der ‚Fabrik'. „*Denn der Spies musste in den Formen gut gerüttelt werden, damit die Pfannen auch hielten*“. Mit einem Fußhebel hob man die Formen mit den Pfannen heraus. Nach einer kurzen Trockenzeit von zwei bis drei Tagen ließen sich die Pfannen aus den Formblechen lösen (‚usbleche'). Dies war Aufgabe der Frauen. Die Pfannen wurden auf mannshohe Holzgestelle (‚op de Huertsche') zum Trocknen aufgereiht, wo sie etwa 5 – 6 Wochen nachtrockneten. Der nächste Produktionsgang begann wieder mit dem Einölen der Bleche.
Die Tagesleistung eines Arbeiters lag mit Unterstützung von Familienangehörigen bei rd. 300 Dachpfannen. Als Teil des Arbeitslohns durften die „Pannenbäcker“ pro Stunde eine Dachpfanne für den eigenen Gebrauch verwenden oder an andere gegen dringend benötigte Lebensmittel wie Mehl, Eier, Butter, Speck usw. tauschen.

An eine persönliche Begebenheit erinnert sich Frau Koch, alias „dat Luternauersche Katrinchen“, noch genau.
Mit Euskirchens Lambert zusammen hatte sie dem Vater das Frühstück gebracht. Den Rückweg nahmen sie nicht über die Straße sondern über „dat Bröckelche“. Eigentlich traute sich Katrinchen nicht, über den Balken zu balancieren. Aber Lambert war schon drüben und neckte sie. Mitten über der Swist, die gerade Hochwasser führte, passierte es dann: Katrinchen rutschte aus. Die Männer hatten Mühe, sie aus der Swist zu „fischen“. Niemand schimpfte jedoch mit ihr, jeder rief ihr auf-

munternd zu: „Jetz ever flöck hem“. Denn es war ein kalter Wintertag.

Die Zementpfannen waren im allgemeinen stabil und wetterfest. Auf einem Haus in Heimerzheim sind sie übrigens noch zu sehen. Sie hatten allerdings einen entscheidenden Nachteil, sie waren schwer. Deshalb wurde gegen Ende 1949 die Dachpfannenproduktion in der Heimerzheimer Fabrik eingestellt. Ed Luternauer erwarb eine der Formen, um eine Weile die Pfannenproduktion in eigener Regie fortzusetzen, bis auch dies sich mangels Nachfrage nicht mehr lohnte.

*H. Schlagheck*

## Wie Heimerzheim und Dünstekoven an ihr elektrisches Licht kamen

*„Das Jahr 1911 hat uns auch das elektrische Licht gebracht. Den Strom lieferte das Elektrizitätswerk - Berggeist - bei Brühl. Eine Kilowattstunde kostete 30 Pfg.”*

Gehen wir dieser Notiz in der Dünstekovener Schulchronik nach und blättern in alten Aufzeichnungen aus dieser Zeit, ergeben sich viele interessante Einzelheiten.
Alles begann im Jahre 1766 mit dem Anstich der "Klüttenkoul beym Rodderhof" durch Adam Braun. Diese ersten Braunkohle-Schürfungen wurden zur Geburtsstunde für den Braunkohle-Tagebau am Vorgebirgshang um Brühl und lösten - etwa hundert Jahre später - die in Handarbeit gestampften "Klütten" ab (siehe hierzu Bölkow/Schlagheck: "Heimerzheim im Wandel der Zeiten", Artikel 27, Seite 188 oder Heimatbote Nr. 6, Oktober 2007).

Am 1.3.1877 konnten in der Brikettfabrik Roddergrube die ersten maschinell gepressten Briketts hergestellt werden. Schon

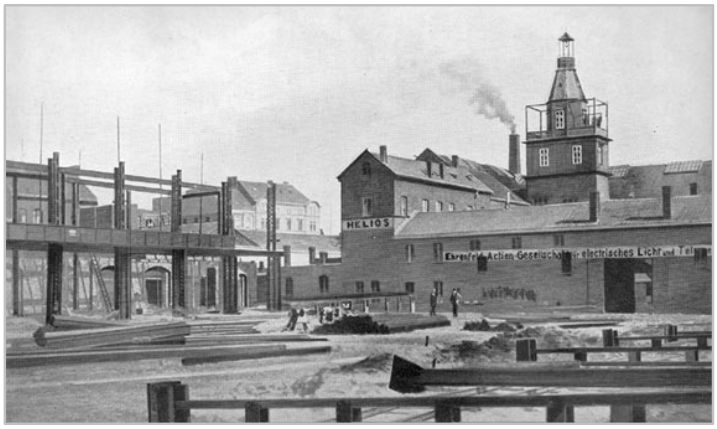
seit 1844 erzeugte ein Stand-Lokomobil in der Grube Brühl einen mittels Braunkohle-Befeuerung angetriebenen Gleichstromdynamo, der - zum ersten Male auf der Welt - Strom aus Braunkohle produzierte. Er speiste in der Grube drei Bogenlampen und ließ mehrere Glühlampen aufleuchten. Beim Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm I. in Brühl im September 1884 wurde diese neue Errungenschaft vorgestellt - zur höchsten Bewunderung seiner Majestät.

Oberhalb Swisterbergs, auf dem Schnorrenberg, war eine weitere Braunkohle-Lagerstätte gefunden worden; doch war dafür bis Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jh. keine Bergbaukonzession nach preußischem Bergrecht beantragt worden. Kein Wunder, denn das abbauwürdige Flöß lag sehr tief und versprach keine Rentabilität.
Die rasch einsetzende Industrialisierung in der damaligen Zeit ließ die Steinkohlepreise in die Höhe schnellen und machte damit die Braunkohleförderung konkurrenzfähig. Am 22.10.1858 erteilte die Preußische Bergbaubehörde einer in sich zerstrittenen Gesellschaft – ohne jegliche Fachkompetenz – die Genehmigung zum Betrieb eines Braunkohlen-Bergwerks in der Grube „Berggeist“. Einer der Finanziers war u. a. der hiesige Joh. Wilh. Knott, Pfarrer in Heimerzheim. Das Betriebsgelände umfasste etwa eine Fläche von 40 ha.

Im Mai 1889 begann im Ruhrgebiet ein mehrwöchiger Streik der Bergarbeiter und die Steinkohlepreise gingen steil nach oben. *Franz Flecken*, damals Direktor der Zuckerfabrik in Brühl, stellte aus Kostengründen den Betrieb kurzerhand auf die billigere Braunkohlebefeuerung um und erwarb dazu die "Grube Berggeist" auf dem Schnorrenberg. Eine Drahtseilbahn von etwa 5 km Länge transportierte die gewonnene Braunkohle aus der Grube direkt ins Maschinenhaus der Zuckerfabrik. Um die Abtragung der Braunkohle nicht während der

Rübenkampagne im Herbst betreiben zu müssen (wenn keine Arbeitskräfte frei waren), beschloss der Aufsichtsrat der Zuckerfabrik-Gesellschaft, eine eigene Brikettfabrik zu bauen (1893).
Diese sollte für einen größeren Brennstoffvorrat sorgen, damit während der Zuckergewinnung kein Arbeiter in der Grube benötigt wurde. Im Jahre 1899 wurde dann im bereits ausgekohlten Bereich der Grube Berggeist ein Braunkohlen-kraftwerk errichtet, genannt „Centrale Berggeist".

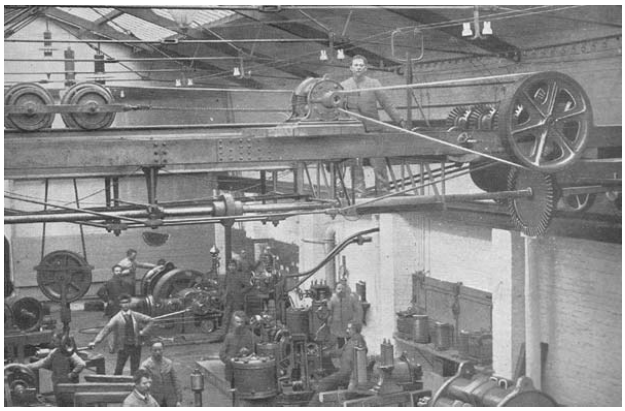
Die elektrotechnischen Weiterentwicklungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. faszinierten auch den aus Frankfurt/M. gebürtigen *Ernst H. Geist*, der ein technisches Studium absolviert hatte und danach seine Berufserfahrungen bei der Firma Helios AG sammelte, einer führenden „Gesellschaft für elektrisches Licht und Telegrafenbau“ in Köln und Ehrenfeld.




Seine Vision war, elektrischen Strom am Gewinnungsort der Primärenergie zu erzeugen und mit dem Strom größere Landstriche zu versorgen.

*Fotos: www.bv-h.de/historie industrie helios.html*

Um seine Erkenntnisse in die Tat umzusetzen, verließ er die Fa. Helios und gründete 1890 in Treis/Eifel die Maschinenfabrik Mosel. Er kaufte eine alte



Mühle, stattete sie mit einem Generator aus und erzeugte mit Wasserkraft seinen Strom; dieser versorgte in Treis die dortige Straßenbeleuchtung und kleinere Betriebe. Im Frühjahr 1891 verlegte er seine Stromproduktion nach Köln-Zollstock.

Die Anfangserfolge beflügelten die beiden Unternehmer F. Flecken und E. Geist, gemeinsam im Brühler Gebiet ein noch größeres Kraftwerk zu bauen, um damit einer Verknappung des Stroms wegen Lieferschwierigkeiten (Überlastung) vorzubeugen. Als Standort für das zu errichtende Braunkohlenkraftwerk beschlossen sie, wiederum die Grube "Berggeist" auf dem Schnorrenberg zu nutzen. Zur Weiterleitung des elektrischen Stroms bedurfte es der behördlichen Genehmigung, also einer Konzession. Diese Zugeständnis-Verträge, die den Aufbau des Verteilernetzes in den vorgesehenen Räumen (Gemeindegebiete) unter gewissen Auflagen duldeten und zustimmten, wurden in den Jahren 1897/98 zwischen 20 Gemeinden am östlichen Vorgebirgshang und den Vertragspartnern Geist/Flecken abgeschlossen. Da weder Herr Geist, noch Herr Flecken das dafür erforderliche Kapital aufbringen konnten, suchten sie finanzkräftige Geschäftspartner.
Die neuen Vertrags- und Finanzpartner "Gesfürel" (Gesellschaft für elektrische Unternehmungen AG) in Berlin und die "Union Elektrizitätsgesellschaft AG Berlin" waren mit dem Konzept und der getroffenen Standort-Entscheidung einverstanden. Beide Finanzgesellschafter waren bereit, das geplante Versorgungsnetz zu finanzieren.

Im März erfolgte die offizielle Gründung des Elektrizitätswerkes Berggeist (EWB). Die Handelskammer Köln schrieb in ihren Geschäftsbericht für 1898 dazu:

*"Mit der grundsätzlich richtigen Idee, auf den Gruben selbst die Möglichkeit der Erzeugung billiger Energie und deren Verteilung auf weitere Entfernung durch Anlage einer größeren elektrischen Zentrale auszunutzen, hat die Grube Berggeist der Zuckerfabrik Brühl einen viel versprechenden Anfang gemacht."*

Am 6. Januar 1900 war es dann soweit: Das EWB speiste seinen mit drei Drehstromgeneratoren erzeugten Strom in das zwischenzeitlich erstellte öffentliche Verteilernetz mit einer Spannung von dreimal 110 Volt ein. Nach kurzer Zeit ging man auf 3 x 220 Volt über.

Im Jahre 1898 hatte die Fa. W. Lahmeyer & Co. und deren Finanzgesellschafter "Deutsche Gesellschaft für elektrische Unternehmungen" (D. Gesfürel), Frankfurt/M. in Verbindung mit weiteren acht Gesellschaften das "Rheinisch-Westfälische-Elektrizitätswerk" AG in Essen (RWE) gegründet und bis zum Jahre 1906 86 % der EWB-Aktien erworben.
Auf der Grundlage neuer Verträge u. a. auch mit den Kreisen Euskirchen und Rheinbach im Jahre 1910 dauerte es noch ein Jahr, bis das Leitungsnetz erweitert, das Transformations-häuschen erstellt und die "Aufputzleitungen und Schalter" durch die Installationsfirmen für elektrische Leitungen - u.a. der Fa. Üpach - verlegt waren. Im September 1911 erleuchtete dann endlich die neue Energie die ersten Räume in Heimerzheim und Dünstekoven.
Seit 1899, dem Gründungsjahr des EWB, befand sich die Verwaltung des Werkes in Brühl. Das Jahr 1931 brachte für das EWB weit reichende Veränderungen. Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 19. Sept. und eine Aktien-rechtsreform erforderten eine Veränderung der Berggeist-Satzungen in mehreren Punkten.

Die Generalversammlung vom 5. Dez. 1934 brachte schließlich die Auflösung des Elektrizitätswerkes Berggeist AG, als auch die des Elektrizitäts- und Wasserwerkes Frechen GmbH. Im November 1936 wurde in der Brikettfabrik Berggeist das letzte Braunkohlen-Brikett gepresst. Als 1965 in der Brikettfabrik "Gruhlwerk II" die letzte Schicht gefahren war, begannen auf dem ehemaligen Gelände Berggeist die Bauarbeiten für den Vergnügungspark "Phantasialand".

Heute erinnert nur noch der "Berggeist-See" an das einstige Industriegelände.

*R. Bölkow*

## Rheinisches Brauchtum:
## *Holz sammele für et Mätesfüer*

En joht Woch vürem Mätesdach dät der Lehrer Schaaf en de Scholl frore, wä von os Pänz Holz sammele dät für et Mätesfüer.
Et meldeten sich eh janz Dehl on dat hat och senge Grund. Denn wer möt Holz sammele jeng, dä broht och ken Hausaufgabe ze mache!
Dat wohr en schön Saach.

Dä Lehrer Schaaf dät ons dann en Jruppe obdeele.
Nom Medachesse wurd sich an de Scholl jetroffe. Ene hat en Jummika möt gebrät, de andere ne Handware. Wede ne andere bräht en Säsch möt, de nächste brät eh Beiel möt. Wenn se all do woore, jengeme en de Beusch. Wenn et jot jeng konnte me am Daach zwei Fuhre Holz fahre.
Möt de Säsch on dem Beiel mohte me adens die jrüdere Äs afsäge ode durchhaue, domöt me se ob de Ka ode ob de Handware kräche.

Su jeng dat 3 oder 4 Dach.

Wenn dann dä Mäteszog an dem jruhße Füer ankohm on die Flamme schloochen en de Himmel, dann ware me stolz wie ne Pätzköttel!

*Hans Josef Wirtz*

*PS.: Diese Geschichte ist der demnächst erscheinenden Sammlung in Platt entnommen (s. nächsten Artikel „Dörpsgeschichten“).*

# *Dä hellije Zinte Mäetes*

1. Dä hellije Zinte Mäetes, dat wor ne jode Mann.
   Dä jov de Kinder Käezje on
   stoch se selver an.

**Refrain:**
Butz, butz, widde butz, dat wor ne jode Ma-a-ann.
Hier wohnt ein reicher Mann, der uns vieles geben kann.
Viel soll er geben, lange soll er leben, selig soll er sterben, das Himmelreich erwerben.
Lasst uns nicht so lange stehn, denn wir müssen weitergehn, weitergehn.

2. Dä hellije Zinte Mäetes, da kütt och hück zu uns.
   Dröm jommer mit de Fackele, et freut sich Kleen und Gruus.

**Refrain:** Butz, butz widde butz …

3. Dä hellije Zinte Mäetes, dä rick lanz jede Dür.
   Un sähnt de Hus un Hätze, de Frösch en Schobb un Schür.

**Refrain:** Butz, butz widde butz …

4. Dä hellije Zinte Mäetes kütt immer hu zu Pääd.
   Hä steht en huhe Ihre, em Hemmel un op Äd.

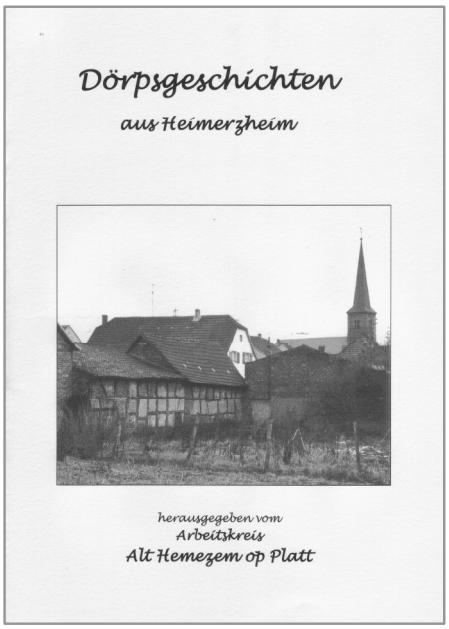
**Refrain:** Butz, butz widde butz …

## Demnächst:

# „Dörpsgeschichten“

In den letzten Ausgaben des Heimatboten hatten wir – wie dieses Mal auch – jeweils einen kleineren Artikel in hiesiger Mundart. Ziel ist es, damit zur Erhaltung der plattdeutschen Sprache beizutragen. Wer von Kind auf selbst keine Mundart spricht, tut sich damit natürlich schwer. Andererseits ist die Mundart ein Stück regionaler Kultur, die derzeit eine neue Wertschätzung erfährt: Die Region, die Heimat, als Gegenstück der Globalisierung, der weltweiten Vernetzung.

Nun zum eigentlichen Anliegen:
Es gibt in Heimerzheim einen kleinen Kreis von Interessierten, die bewusst die hiesige Mundart pflegen wollen. Dieser Arbeitskreis „Alt Hemezem op Platt“ hat im letzten Jahr und dieses Jahr anlässlich des Erntedankfestes eine hl. Messe in hiesiger Mundart vorbereitet und gestaltet. Die „Mess op Platt“ mit Pfarrer Eschweiler ist gut „angekommen“. Die Mitglieder des Arbeitskreises bedanken sich sehr für die vielen positiven Rückmeldungen.




Nun will der Arbeitskreis ein weiteres Projekt wagen.

Noch in diesem Monat soll eine Sammlung von „Dörpsgeschichten“ aus Heimerzheim herausgegeben werden. In dem kleinen Büchlein werden eine Reihe von lebensnahen Geschichten präsentiert – alle „op Platt“ mit teilweiser Übersetzung ins Hochdeutsche

(für die, die sich mit der hiesigen Mundart noch nicht so gut auskennen) –. Das Büchlein enthält auch einen Auszug aus der diesjährigen Revue der Swistbach-Grundschule „Mir Kinder us Hemezem“.

Wir würden uns freuen, wenn das Büchlein auf breites Interesse stößt, nicht nur bei den Ur-Heimerzheimern. Wir brauchen jede Unterstützung für eine gute Sache.

Alles Weitere entnehmen Sie bitte der „Mund zu Mund Propaganda“ und den Informationen in der Presse.

*H. Schlagheck*

## Bergbaurevier Heimerzheim ?

Im Heimatboten Nr. 6 Oktober 2007 hatten wir über den Braunkohleabbau in der Ville um Brühl berichtet und darüber, dass bis nach dem 2. Weltkrieg auch Heimerzheimer täglich mit dem Fahrrad unterwegs waren, um dort den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien zu verdienen.

***Braunkohlentagebau mit Schaufel und Pickel (s. auch Heimatbote Nr. 6 - Oktober 2007)***

Diesen Bericht hat ***Bernhard Prause aus Heimerzheim*** zum Anlass genommen, um darauf aufmerksam zu machen, dass es auch um Heimerzheim bergbauliche Aktivitäten gegeben hat.

Er übermittelte uns dazu folgende Informationen:

*„Vor 150 Jahren gab es auch in der Umgebung von Heimerzheim eine intensive Suche nach Braunkohle, Eisenstein, Kupfer und Bleierze.*
*Vor allem C. Heusler, königlich geheimer Bergrat zu Bonn, hat darüber 1897 ausführlich berichtet.*
*Bei Versuchsbohrungen, unter anderem bei* ***Burg Kriegshoven****, stieß man auf Braunkohleablagerungen mit Schwefelkiesausscheidungen zwischen* ***Heimerzheim*** *und Metternich, also am westlichen Rand des Vorgebirges. Ähnliches ergab sich am westlichen Rand zwischen Duisdorf und Roisdorf. In diesem Gebiet sind die Braunkohlelager in Ton eingebettet und von Deckgesteinen überlagert.*

*Ein Aufschluss auf der Höhe des Vorgebirges oberhalb der* ***Burg Kriegshoven*** *hatte zum Ergebnis, dass unter 14,4 m Lehm und Geröllschichten, Braunkohle in einer Mächtigkeit von 2,2 m gefunden wurde, überlagert von rd. 1,30 m Ton. An dieser Stelle lohnte es sich nicht, die Braunkohle abzubauen.*

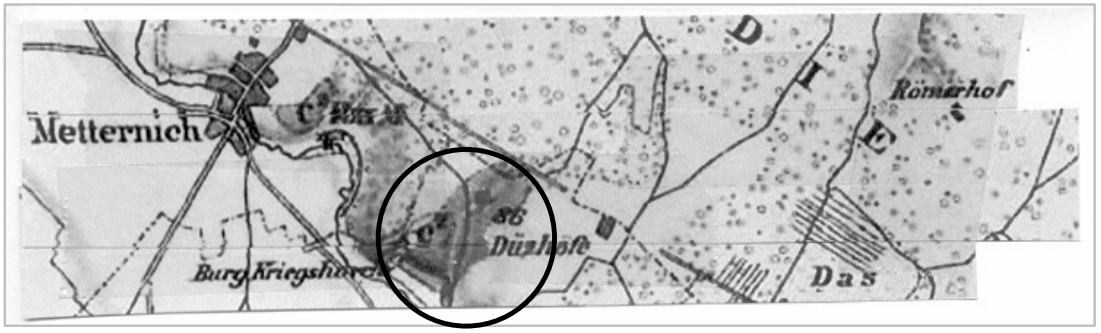
*Interessant ist, dass vom damaligen Besitzer im Umfeld der Burg Metternich 1895 Bohrungen bis 30 m Tiefe vorgenommen wurden. Hier wurde keine Braunkohleschicht gefunden. Offensichtlich gibt es hier eine Lücke in den festgestellten Braunkohleablagerungen; über die Gründe für diese Lücke gibt es keine eindeutigen Informationen.*

*In den Tonschichten, die die Braunkohleschicht überlagerten, wurden um Heimerzheim Eiseneinlagerungen im Ton gefunden. Der Eisengehalt war jedoch gering.*

Toneisenstein, der auch in unserer Umgebung gefunden wurde.

*Zwischen 1850 und 1865 war Eisen in deutschen Landen jedoch ein knappes und teures Gut geworden. Also wurde versucht, auch im Kleinstbergbau an die sog. Eisenknollen heranzukommen und sie nach Bergung zu verkaufen (s. auch Erzabbau und Verhüttung im Rheinbacher Stadtwald).*

*Um* ***Heimerzheim bis Metternich*** *existierte eine sog.* ***Grube Justus,*** *die auf den Abbau von Braunkohle, Alaunton und Eisenerz konzessioniert war.*




*Im Wald zwischen* ***Burg Kriegshoven*** *und Metternich kann man noch einige Aufschlüsse erkennen. Am deutlichsten sind die Aufschlüsse in der Verlängerung der Pützgasse auf der sog. „Alm" zu erkennen. Das Gelände ist hängig und zugleich wellig und wird im Winter gerne für Schlittenfahrten genutzt (wenn es denn mal wieder nachhaltig schneit). Die „Alm" und die daran angrenzende Fläche hat ihre heutige wellige Struktur vor allem durch mehrere Versuche erhalten, von der Seite in den Hang hinein Eisenstein abzubauen.*
*Die Versuche wurden schon nach wenigen Jahren eingestellt, weil zwischenzeitlich die Preise für Eisenerz drastisch gefallen waren und es nicht mehr lohnend war, nur für die Erzgewinnung weitere Gruben auszuheben."*

## *Dorffest am 24.8.2008*

***Gewinner des Heimat-Quiz***

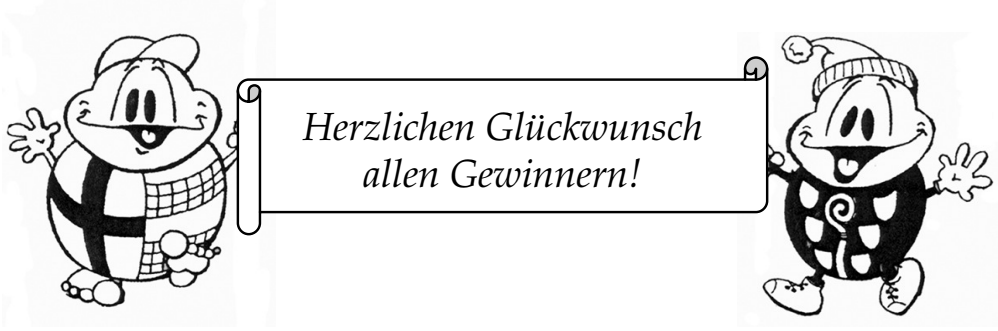
Der AK-Heimat hatte am Dorffest mit einem Stand teilgenommen. Viele Festbesucher blieben stehen, um sich die alten Heimerzheimer Ansichten und Fotos anzusehen, die wir aufgehängt hatten. Die Aufgabe war, aus jeweils drei angebotenen Antworten die richtige Lösung herauszufinden.
71 Besucher des Dorffestes haben teilgenommen, fast genau so viele wie bei ähnlichen Gelegenheiten in früheren Jahren. Nach Auswertung durch den Verfasser des Preisrätsels, Hermann Schlagheck, hat Frau Gerta Bauer als Glücksfee aus den vielen richtig beantworteten Fragebögen die drei Preisträger gezogen:

1. Preis: **Angela Garus,** Heimerzheim, Bachstraße

2. Preis: **Petra Schäfer**, Heimerzheim, Bachstraße

3. Preis: **Peter Kleebank,** Weilerswist, Frankenstraße

Die Verleihung der Preise soll am Samstag, 15. November, nachmittags, anlässlich des Seniorennachmittags stattfinden.



## *„Das war doch eine ganz andere Baustelle“,*

so rief uns ein Leser des letzten Heimatboten (Nr. 8) kurz nach Erscheinen Anfang Juni etwas vorwurfsvoll an. Wir waren davon ausgegangen, dass die fleißigen Helfer auf dem nebenstehenden Bild dabei sind, mit der Hand die Baugrube von Peter Euskirchen („Seemann“) auszuheben und dies auf dem ehemaligen „Ziegelfeld“.

Beides stimmt nicht:
In Wirklichkeit war es die Baustelle von Rudolf Bölkow, Gartenstraße 7, der auch die „Männer in der Grube“ fotografiert hatte.
Wie uns Herr Bölkow dazu erläuterte, hatte er mehrere Angebote eingeholt, die Grube mit einem Bagger ausheben zu lassen. Das hätte ihn 1962 rd. 250 DM gekostet, für die damaligen Verhältnisse ein hoher Betrag. Ohne dass er etwas ahnte, standen an einem Samstagnachmittag (In den 60er Jahren wurde an Samstagen regelmäßig bis mittags gearbeitet.) Mitglieder der Heimerzheimer Karnevalsgesellschaft mit Spaten und Schaufel auf seinem Grundstück und begannen, die Grube mit der Hand auszuheben. Den obligatorischen Kasten Bier hatten sie gleich mitgebracht. Einmal so angefangen blieb es beim Handausheben der Grube; ein Bagger kam nicht mehr zum Einsatz.

Am nachfolgenden Samstag fanden sich nur wenige Arbeitswillige auf der Baustelle Bölkow ein. Das meiste des Erdaus-

hubs bewältigte der Bauherr mittels eigener Muskelkraft und einem geliehenen Förderband.

Die spontane Hilfsaktion von Mitgliedern des KG-Vorstandes sollte jedoch nicht einkalkulierte Folgen haben. Im Vorstand gab es noch drei Mitglieder, die sich ebenfalls mit Bauabsichten befassten und unverhohlen zum Ausdruck brachten: *„Hoffe, Ihr lasst Euch demnächst auch auf meiner Baustelle mit Hacke und Schaufel sehen."*

So wurde aus einem Jux zum Schluss noch tatkräftige Hilfe für Freunde.

*H. Schlagheck*

## Hemezeme Small-Talk!

Zwei Frauen an der Käsetheke in einem Lebensmittelgeschäft:

„ Dä Schmelzkäs, de soll me jo och net mie esse!"

„ Dovon han ich noch nix jehuet."

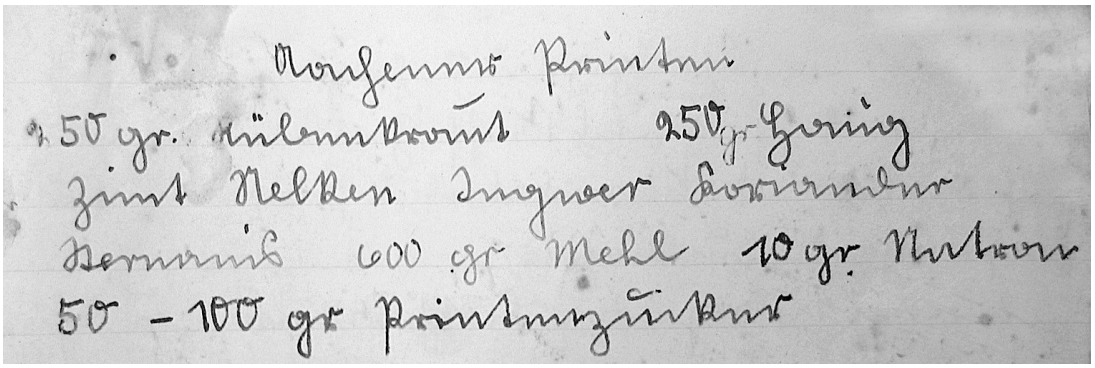
„ Do don se jo alles dren, Muusköttele, on esu!"

„ Oooh! Lecker!"

„ Jooo? Han Se dat at ens jejesse?"

# Printen Aachener Art

*Kriegsrezept aus 1940*



| | | |
|---|---|---|
| 250 | g | Rübenkraut |
| 250 | g | Honig |

Zimt, Nelken, Ingwer, Korinader, Sternanis (je 10 g)

| | | |
|---|---|---|
| 600 | g | Mehl |
| 10 | g | Natron oder Hirschhornsalz |
| 50-100 | g | Printenzucker (brauner Kandiszucker in Hagelform) |

(*Einige Zutaten wurden ergänzt*)

Alle Zutaten zusammenmischen und durchkneten, Teig 1 Nacht kühl lagern.
Teig 3 - 4 mm ausrollen und Rechtecke von 30 mm x 90 mm ausschneiden und auf ein Blech legen. Im Backofen bei etwa 180 ° C ungefähr 25- 30 Minuten backen.
Die fertigen Printen sollen lange in einer Blechdose lagern, dann werden sie weich.

***Aus dem Kochbuch von Gretchen Schmidberger, geb. Schneider (1913- 1969) Heimerzheim***

## *Veranstaltungshinweise*

- **So., 02. Nov.2008,** 16.00 Uhr: **Autorenlesung** im Kath. Pfarrzentrum - im Rahmen der Buchausstellung der Kath. Pfarrbücherei liest ***Erich Pelzer*** (82) aus Heimerzheim aus seinen unveröffentlichten Erinnerungen

- **Sa., 15. Nov. 2008:** **Seniorennachmittag** in der Aula; mit Preisverleihung an die Gewinner des Heimerzheimer Dorffest-Quiz

- **Mi., 18. März 2009,** 19.30 Uhr: **Haleve Faas** im Katholischen Pfarrzentrum **Dia-Vortrag: „Säustroß, Haupstroß, Kölner Straße“**

Der **Arbeitskreis Heimat Heimerzheim** im Internet.

Auf unserer Homepage www.ak-heimat.de finden Sie die neuesten Nachrichten.

**Verantwortlich:**

**Hermann Schlagheck,** Lessingstr. 38**,** Tel. 1877; E-Mail: Fam.Schlagheck@gmx.de

**Elke Blumenthal,** Tel. 0228-9096194 oder E-Mail: elke72@t-online.de